

Pfingstgewitter

Autor(en): **Vögtlin, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1897-1898)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



— ❧ — Pflingstgewitter. ❧ —

Von Adolf Böglin.

Nachdruck verboten.

Aus Wolken zuckt der Blitz zur Erde,
In Flammen spricht der heilige Geist,
Und auf sein königliches „Werde!“
Das Alles sich verjüngen heißt,
Sprießt aus dem Halm des Blattes Fülle,
Die Erde dampft in neuem Grün,
Und Rosen sprengen ihre Hülle —
Sie wollen leuchten, wollen glühn.

So hangten jene Sagenmenschen
Und wanden sich in dunkler Qual,
Bis vom Olympus den Hellen'schen
Prometheus lebend' Feuer stahl;*
Die Götterflamme schlug in Funken
In jede Menschenbrust hinein
Und weckt in jeder, freudentrunken,
Die Sehnsucht nach dem Seligsein.

Und wieder ward den Leidgenossen,
Als Jesus sie mit Gott verband,
Des Lichtes Quelle neu erschlossen,
Daß jeder sich zur Heimat fand.
Der Pflingstgeist war's, der Himmelssegens,
Der aus der Wolke niederfloß
Und ein veredelnd' junges Regen
In jede Menschenseele goß.

* Nach der griechischen Sage wurde das Feuer den Menschen vom Titanen Prometheus gebracht, der es den Göttern im Olymp entwendet hatte und dafür von ihnen zur Strafe an einen Felsen geschmiedet wurde, wo ein Adler dem Gefesselten die Leber aushackte.

Drum, Pfingsten im Gewitterstrahle,
Sei mir gegrüßt, verjüngend fest,
Das jedes Pilgers Bettlerschale
Mit Gottesglut sich füllen läßt!
O, dürst nach tausend Pfingstgewittern
Ich unter Meinesgleichen sein
Und nicht im Glauben dann erzittern:
In Flammen wird die Menschheit rein!



Das Schloß von Ax.

Eine Geschichte aus Napoleons Tagen, von Adalbert Stifter.

In unserm Vaterlande steht ein Schloß, wie man in manchen Gegenden sehr viele findet, das mit einem breiten Wassergraben umgeben ist, so zwar, daß es eigentlich aussieht, als stünde es auf der Insel eines Teiches. Von solchen Verteidigungsmitteln sind gewöhnlich diejenigen Schlösser umgeben, die auf Flächen liegen, also das Verteidigungsmittel des Wassers haben, aber dafür desjenigen entbehren, das ihre stolzen Schwestern auf hohen Bergen und schroffen Felsen besitzen. Sie müssen die geringere Sicherheit, die ein Wassergraben gibt, noch mit feuchter Luft, mit Fröschequacken und Fliegenungeziefer erkaufen, während ihre erhabenen Schwestern zu dem größeren Schutz der hohen Felsen noch die reine Luft und die Aussicht als Zugabe erhalten. Dafür können die ersten sich gegen Winterstürme in ein ganzes Bett von Bäumen verhüllen, während die letztern dem Anfall der Winde so hingegeben sind, wie ein Kiesel im Flusse dem ewigen Glätten durch Wasser. Seit aber unsere Mitmenschen nach und nach den Harnisch abgelegt haben, seit das Pulver erfunden worden ist, gegen welches ein Wassergraben und ein hoher Fels nichts nützt, ziehen sich die Mächtigeren von den Bergen und aus den Teichen heraus, und lassen die Trümmer wie ein abgelegtes zerrissenes Kleid auf ihrem früheren Platze stehen. Wer aber nicht so mächtig und reich ist, der muß sein früheres Haus bewohnen, und sich gegen die schlechten Einflüsse so gut als möglich zu sichern suchen. So sieht man noch manches bewohnte Schloß in seinem Teiche wie einen Fehler der Zeitrechnung stehen, und manches mit verwahrten Fenstern und Fensterläden von einem Felsen hernieder schauen. In dem einen versumpft das Wasser immer